

BIN ZU JUNG GEWESEN

ZUR INSZENIERUNG

DAS IST GROSSER QUATSCH! HIER HAT NIEMAND SCHULD, NUR ICH. DAS WOLLN WIR MAL FESTHALTEN!

EDGAR WIBEAU HAT DIE LEHRE GESCHMISSEN UND IST VON ZU HAUSE WEG, WEIL ER DAS SCHON LANGE VORHATTE. ER HAT SICH IN BERLIN ALS ANSTREICHER DURCHGESCHLAGEN, HAT SEINEN SPASS GEHABT, HAT CHARLOTTE GEHABT UND HAT BEINAH EINE GROSSE ERFINDUNG GEMACHT, WEIL ER DAS SO WOLLTE!

DASS ICH DABEI ÜBER DEN JORDAN GING, IST ECHTER MIST. WIR ALLE HIER WISSEN, WAS UNS BLÜHT. DASS WIR AUFHÖREN ZU EXISTIEREN, WENN IHR AUFHÖRT, AN UNS ZU DENKEN. MEINE CHANCEN SIND DA WOHL MAU.

BIN ZU JUNG GEWESEN.

So fasst Edgar Wibeau sein Leben und auch seinen Tod zusammen. Er appelliert an uns, dass wir „die vor uns“ nicht vergessen sollen/dürfen/müssen, dass wir die Leben und deren Geschichten und deren Perspektiven der Menschen vor uns nicht vergessen. Edgars Geschichte wäre nicht vorhanden, wenn wir sie nicht erzählen und spielen würden. Edgars Geschichte ist eine von vielen. Sie ist fiktiv, das ist klar. Ulrich Plenzdorf bearbeitet in seinem 1972 in Halle uraufgeführten Stück Jugend in der DDR. Er schildert darin eindringlich den Weg eines Jugendlichen in die Gesellschaft, in diesem Fall in einer sozialistischen. Damals war es revolutionär, dass einer nicht arbeiten wollte und sich so seinen Freiraum organisierte, jetzt ist das schon normaler. Auch heute sind junge Menschen auf ihrem Weg ins Leben, ecken an, arbeiten sich an gesellschaftlichen Normen ab, brechen aus oder

laufen mit.

Die Beschäftigung mit der DDR und Leben in dieser wohnt dem Stoff und einer heutigen Inszenierung inne. Wir müssen also über die DDR sprechen, wollen darüber sprechen.

Wenn ich hier in diesem Text als stückbegleitender Dramaturg über die DDR schreibe, dann spreche ich als eine Person, die 1986 in Ostsachsen geboren wurde (welches es damals gar nicht gab, sondern der Regierungsbezirk Dresden war). Ich spreche als eine Person, die in einem christlichen Haushalt aufwuchs. Ich spreche als eine Person über die es in den Stasi-Akten der Eltern kaum Aufzeichnungen gibt. Ich spreche als eine Person, die nur vier Jahre in der DDR gelebt hat und sich erst nach einer ersten Arbeitsstelle in Braunschweig darüber bewusst wurde, dass sie Ostdeutsche ist. Vorher dachte ich immer, dass ich Deutscher sei.

Das Thema ist heikel, gewiss. Aber stumm und taub schalten geht nicht, ist unmöglich. Über DDR sprechen, heißt immer eine eigene Position zu beziehen, es heißt auch genau zu sein. Denn DDR ist nicht gleich DDR, sondern von Region, Zeit und der Beziehung von Region und Zeit geprägt.

In den heutigen Debatten erscheint es mir, dass es oft nur zwei radikale Richtungen gibt, nämlich die von „Sonnenallee“ und „Das Leben der Anderen“. Beides sind großartige Filme, die einen Teilausschnitt zeigen, aber oft als Abziehbilder genutzt werden. Die DDR war natürlich auch schön, sie war bunt, es gab tolle Feten, sie war Heimatland und gleichzeitig war sie eben auch ein Unrechtsstaat mit gigantischen Über-

wachungsapparat, ein Regime und eine Diktatur.

Über den vergangenen deutschen Staat zu schreiben, sprechen und eben zu spielen, muss heißen, dass die Farbskala nicht nur Weiß und Schwarz ist, sondern auch grau, in unterschiedlichen Schattierungen und Abstufungen.

Es gilt über die DDR und das Leben in ihr zu sprechen, Theater und unsere Inszenierung „Die neuen des jungen W.“ kann ein Anlass sein. Im Ideal stelle ich mir unser Publikum so vor. Die Großeltern, Eltern und jugendlichen Enkel gehen gemeinsam ins Theater, schauen sich eine zeitgenössische Inszenierung des Kultstoffs an (Moment, für wen ist er eigentlich Kult? – Auch eine Frage, die zu klären wäre ...) gehen gemeinsam danach raus und reden am Abendbrottisch oder im Restaurant oder im Auto über das Gesehene, sie haben gemeinsam Fragen und Antworten. Habt ihr auch so gelebt? Was war damals gut für dich? Was war gar nicht gut? Und wer ist eigentlich diese gemalte Person auf der Bühne? Und warum hat das Inszenierungsteam alle Jeans-Bezüge gestrichen? Moment, warum ist das Bild eigentlich jeansblau?

EDGAR IST KULT!

EDGAR WIBEAU TRAF DEN NERV EINER GANZEN GENERATION VON JUNGEN MENSCHEN IN DER DDR. SEIN SCHNODDERIGER JUGENDSLANG, SEIN WITZIGER UMGANG MIT GOETHES KLASSIKER – DAS ALLES KAM AN. DAS BUCH VERBREITETE SICH WIE EIN LAUFFEUER UNTER JUNGEN LESERN.

EIN JAHR ZUVOR HATTE ULRICH PLENZ-

DORFS GLEICHNAMIGES STÜCK SCHON IM LANDESTHEATER HALLE PREMIERE GEFEIERT UND ZUSCHAUER IN SCHAREN ANGEZOGEN ...

DIE GRENZE ZWISCHEN THEATER, FILM UND LITERATUR – FÜR ULRICH PLENZDORF EXISTIERTE SIE NICHT. ER PACKTE SEINE GESCHICHTEN IN FERNSEHDREHBÜCHER, SCHRIEB BÜHNENFASSUNGEN, ROMANE UND ERZÄHLUNGEN. ES WAR SEIN SEISMOGRAFISCHES GESPÜR FÜR KLEINE UND GROßE UNGERECHTIGKEITEN, DIE SEINE WERKE AUSMACHTEN UND FÜR DIE ER GEFEIERT WURDE.

Auch die Inszenierung von Juliane Kann kennt keine Grenzen der Genres – Dramatik, Lyrik, Prosa befinden sich im permanenten Fluidum. In ihrer Version des Stoffs erzählen vier Edgars ihre Geschichte und ihren Blick auf das Erlebte. Dabei stehen nicht nur vier Edgars auf der Bühne, sondern auch vier unterschiedliche Facetten dieser Figur, die uns oft in den Proben kaum fassbar war.

2023 hat sich der Blick auf den Stoff gewandelt, hat sich ändern müssen. Das damalige Zeitstück am Puls einer Epoche, ist heute zu einem Klassiker geworden. Wie die Goethe-Zitate im Stück erscheint die Jugendsprache aus den 1960/70ern plötzlich altbacken und auch das Lösen einer versprochenen Ehe wäre heute in einer westlichen Gesellschaft kein Problem mehr. Und dennoch, der Stoff ist brandaktuell, er zeigt die Suche eines jungen Menschen nach seinem Platz in der Welt. Und diese Frage ist per se ein

Adoleszenz-Thema. Wie richten wir uns in der Welt ein? Welche Werte halten wir hoch? Was ist uns wichtig? Wer sind wir? Wer bin ich?

Die vier Edgars sind weder Mann, noch Frau, noch etwas dazwischen. Sie sind Wesen, die fühlen und handeln, sie sind Clowns und Harlekins, sie sind auch Philosoph*innen und Existenzialist*innen, sie schlüpfen mit einem Sprung in andere Figuren, wie Charlie, Dieter, Willi, Adi, Zaremba, die Eltern. Oft stehen sie sich auch gegenseitig im Weg oder beflügeln sich. Die Inszenierung erscheint manchmal wie ein großer Monolog, aber eben nicht allein, sondern zu viert. Auf der Bühne sind mindestens vier Meinungen zu erleben, im Zuschauendenraum unendliche.

ULRICH PLENZDORF WAR EIN GENAUER BEOBACHTER DER SOZIALEN WIRKLICHKEIT UND SENSIBEL FÜR DIE LEBENSGEFÜHLE VOR ALLEM JUNGER MENSCHEN. MIT SEINER MISCHUNG AUS POESIE UND SARKASMUS WURDE ER FÜR VIELE LESER UND KINOBESUCHER EIN UNVERWECHSELBARER AUTOR.

Das erste Zitat ist dem Roman-Text „Die neuen Leiden des jungen W.“ (1972) entnommen, die anderen beiden Zitate aus dem Nachruf der Akademie der Künste für Ulrich Plenzdorf aus dem Jahr 2007.

Der Text von Christoph Macha, Chefdramaturg am Landestheater Eisenach, entstand in den Endproben der Produktion.